

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 11, ganze Num. 557.

Dienstag den 4. Juni, 1850.

Laufende Nummer 41.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlichen Vorauszahlungen erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Untersreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Untersreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Verwendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Untersreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Die Vestalin Azulia.

Eine Skizze aus dem Goldlande. (Schluß.)

Eine Woche war seitdem verfloßen. Das Dorf der Minen schien gänzlich verändert, besonders was die Beschäftigung seiner Bewohner betraf. Die mexikanischen Frauenzimmer — Weiber der Arbeiter — waren in ihren festverwahrten Häusern verschlossen, und die Männer, einige fünfzig an der Zahl, paradierten am westlichen Abhange des Hügels, als erwarteten sie einen feindlichen Besuch. Diese fremdende Erscheinung klärte sich bald auf. Eine unermessliche Staubwolke kam rollend herab an einem tiefen Arroyo der Mimbres, und zugleich erschallte von dorthin ein betäubendes Getöse. Am Fuße des Abhanges, wo der Sand aufhörte und Kupfererz begann, brach sich die Wolke und enthüllte zahlreiche Reihen indianischer Reiter, die im gestreckten Galopp herankam. Alle trugen auf ihren Köpfen ein spitziges Paar Büffelhörner oder andere Zeichen wilder Thiere, und Ueberreste der zottigen Häute hingen an ihren Rücken herab. Der übrige Theil ihrer Körper war mit verschiedenen Farben bemalt. Vollständig bewaffnet mit Musketen, Speeren, Vogen und Pfeilen und ungewöhnlich stark an Zahl, war der erste Stoß ihres Angriffes furchtbar. Der verzweifelte Muth der Amerikaner würde vielleicht dieser Gefahr gewachsen gewesen sein, wenn nicht ein anderer zahlloser Trupp ihre Flanken und ihren Rücken angefallen hätte, während weiter rückwärts das Jammergeschrei der Weiber und Kinder in jedem Gebäude des Dorfes allgemeine Minderung ankündigte. Binnen wenigen Minuten war das Treffen vorüber und die Verteidiger der Mine meistens erschlagen. Die Ueberlebenden wurden einem noch schrecklicheren Schicksal vorbehalten, — die Männer zur blutigen Opferrück, und die Weiber zu lebenslänglicher Sklaverei. So sind die Kriegsgebräuche der grausamen Apachen!

Man feste die Gefangenen auf Pferde und Maulthiere und führte sie eiligst über das Mimbresgebirge. Am vierten Tage erreichten sie das tiefe Thal des Pietro und hielten vor der spiralen „Butte“ neben dem Höhlentempel, in welchem das ewige Sonnenfeuer der Azteken brannte. Hier wurden die Weiber und Kinder unter die Sieger vertheilt und ein ungeheurer Scheiterhaufen für die amerikanischen Männer errichtet. Jedes der unglücklichen Opfer band man an einen abgeforderten Pfahl, worauf der Henker mit einem brennenden Holzstücke den leicht entzündbaren Haufen von dünnen Sträuchen ansteckte. Eine prasselnde Feuerfäule loderte in der Mitte auf und breitete sich schnell bis zum Rande aus. Dann stieß die verammelte Menge, unter der sich die heilige Priesterschaft befand, ein so teuflisches Jubelgeschrei aus, daß es die Klippen der benachbarten Berge zu erschüttern schien.

Alfred Ellis warf einen Abschiedsblick gegen den Himmel, der so hell und blau schimmerte, wie in den Tagen seiner Knabenjahre. Er dachte an seine verwitwete Mutter und liebevoll lächelnde Schwester — weit, weit entfernt in Charleston, am entlegenen Meere, und sagte zu sich selbst: „O verfluchter Dämon der gelben Minen, du hast mich hierher gebracht und die einzigen Herzen gebrochen, welche mich jemals liebten!“

„Sprich nicht so!“ rief eine Stimme in zärtlicher Tone. Die Worte schallten in seiner eigenen theuren Sprache an sein Ohr; der verzweifelte Jüngling faßte einen schwachen Hoffnungsstrahl und richtete seinen Blick auf die dunkle, wilde Menge sah aber nichts als absprechende Züge, in denen sich Rachsucht und unaussprechlicher Haß malte. Seine Ohren mußten ihn getäuscht haben, — es konnte nicht sein, und doch kannte er die Stimme nur zu gut. Sie hatte unter den Wällen von Pecos seiner Seele den warmen Hauch von Tausend Schwüren zugewispert. Aber es

blieb ihm zu Betrachtungen keine Zeit übrig. Die rothen Flammen krochen auf ihn zu, — er fühlte bereits die Annäherung ihrer sengenden Hitze. Mehrere seiner Unglücksgeossen loderten schon hell auf, jedesmal kündigte ein allgemeines Geheul an, wenn einer in Brand gerieth. Der Wind blies von der Seite, an welcher sich Ellis befand; dies gab ihm Frist, obgleich nur auf einen Augenblick.

„Es konnte die Vestalin nicht sein,“ sagte der junge Mann laut. „Sie hat mich vergessen, oder liebte mich vielleicht nie!“

„Sprich nicht so!“ rief nochmals die Stimme und setzte sogleich hinzu: Sie ist nahe, die Dich retten oder das Feuer mit Dir theilen wil!“

Ellis schaute nochmals umher, unterschied aber nur durch den verdunkelnden Rauch die wildgerigen Gestalten der nackten Apachen. Im nächsten Augenblicke wirbelte der Wind ein wenig in anderer Richtung und die Flamme flackerte ihm ins Gesicht.

„Azulia!“ schrie er mit einer Stimme voll Entsetzen und Flehen.

„Ein Wunder! ein Wunder! rief es durchdringend wie Trompetengeschmetter in indianischer Sprache. „Ein Wunder! der Sonnengott gebietet und muß sein Opfer lebend haben!“

„Und die letzte Tochter Montezuma's stürzte durch den heulenden Kreis, und hieb mit einem Beil das Opfer los vom Pfahle. Diese That rief tiefes Erstaunen unter den Wilden hervor, das sich schnell in zornige Unzufriedenheit verwandelte.

„Der ist der Häuptling der Goldgräber — und muß deshalb brennen!“ brüllten hundert Hälse, und hundert Tomahawk's erhoben sich, um ihn zu Boden zu schlagen.

„Habt ihr das Wunder nicht gesehen? Er rief meinen Namen!“ sagte die blasse Priesterin als dringende Segenrede. Diese Einsprache machte großen Eindruck auf diese unwissenden und abergläubischen Kinder der Wüste. „Es ist wahr! Es ist wahr!“ riefen Viele vor Erstaunen und Ehrfurcht.

Eine Person jedoch, und zwar die wichtigste und bedeutendste von Allen, war nicht überzeugt. Ein plötzlicher Gedanke schien den grauhaarigen Priester Velasco zu durchzuden. „Sie lebte früher einmal in dem Hause eines Amerikaners zu Pecos,“ sagte der alte Mann und schüttelte traurig den Kopf.

„Dann mögen sie einander schon gesehen haben!“ heulten die Apachen, und einige setzten hinzu: „Wahrscheinlich sind sie in einander verliebt, — wir verbrennen sie lieber beide!“

„Verbrennt sie Beide!“ erschallte das wilde Geschrei, aller Huld den Todesstoß gebend; denn die blutdürstigen drängten sich zugleich vor, um ihre mörderische Absicht auszuführen. Doch jetzt kam die Natur selbst — gleichsam aus Erbarmen — rettend zu Hilfe.

Ein dumpfes Dröhnen ließ sich in den benachbarten Bergen vernehmen — ein leichter Stoß eines Erdbebens rollte vorüber und brach einen riesenhaften schwarzen Felsen vom Gipfel der großen „Butte“ in der Mitte des großen Thals. Krachend stürzt er herab und erschlug mehrere Indianer, die dicht dabei standen. Ein Schrei des Entsetzens und der Angst brach aus allen Herzen der versammelten ungeheuren Menge hervor. Mit wundervoller Geistesgegenwart benutzte Azulia die günstige Gelegenheit und rief: „Die Sonne ist zornig über Euch, daß ihr es wagt, Ihrer Tochter ungehorsam zu sein! Be-reut — laßt ab, — und sie wird Euch wieder vergeben.“

Den Wünschen der Vestalin wurde kein weiterer Widerstand entgegengesetzt. Alfred Ellis wurde gerettet und in die heilige Hierarchie aufgenommen.

Einige Nächte später, als die Liebenden allein waren und das ewige Feuer bewachten, theilte Azulia ihrem Bewunderer mit,

welches Schicksal Bill Weaver und seine Trapper-Gesellschaft getroffen habe, deren wir in einem früheren Wilde erwähnten. Nachdem sie aus dem schwarzen Sande des Pietro ganze Maulthierladungen Gold gegraben hatten, wurden sie im Schlafe von den rachsüchtigen Apachen überfallen und auf den Kohlen ihres eigenen Lagerfeuers gebraten!

Um schließlich unsere kurze Erzählung zu enden — einige Monate nach der blutigen Niedermetzelung der Goldgräber in den Mimbres-Bergen brach ein Morgen an. Der alte Priester stand spät auf und als er in den Tempel trat, fand er das ewige Feuer in seiner letzten „Estruffa“ erloschen — die Wächter fort und alle Tüwelen, die seit Jahrhunderten gesammelt worden waren, auf immer unwiederbringlich gestohlen aus den Fächern der heiligen Sonnenkiste! Alfred Ellis und Azulia, die letzte Tochter der Montezuma's, hatten in der vorhergegangenen Nacht das Wächteramt gehabt. Eben so vermißte man einige der schnellsten Maulthiere aus dem Thale.

So lautet die Legende der Gebirgstrapper, und wird von ihnen so fest geglaubt, daß es selbst die Kühnsten ihres verwegenen Schlags nie mehr wagen, in den düstern Canons des Pietro weder Viber noch Gold zu suchen. Aber die Yankee-Boys werden in kurzer Zeit diesen Weg einschlagen und dann, hoffentlich auch schon eher, wird man diese wahre Erzählung lesen.

Der Schwur des Pascha.

Die Heilighaltung des Schwures ist einer der bemerkenswerthesten Züge im Charakter der Türken. Hier spricht sich der Ernst und die Würde des Muselmannes am stärksten aus. Gewiß, es gibt unter den Türken, wie überall, Verräther und Schurken, aber Wortbrüchigkeit findet man bei ihnen nicht, wie oft unter den Christen. Es geht mit der Loyalität der Türken wie mit der Gastfreundschaft des Arabers, sie ist sprichwörtlich erblich geworden, sie wurzelt im Boden und Cultus und zeigt sich vorzugsweise bei den Feindschaften, daß sie über die Schwächen des menschlichen Herzens erhaben sind.

Hat ein Muselmann einmal seinen Schwur versprochen, so ist sein Wort unverbrüchlich, und der Haß und das Interesse würden vergeblich ihre Beredsamkeit aufbieten, um dieses Band zu lösen; doch auch dann, wenn ein Türke geschworen hat, sich zu rächen, so kann keine Macht der Erde ihn von Erfüllung seines Willens zurückhalten, oder die Kraft seines Schwures mindern. Ein tragisches Ereigniß, das während meines Aufenthalts im Orient sich zutrug, kann als blutiger Beweis dieses türkischen Nationalzuges dienen.

Ich mußte mich von Constantinopel nach Salonichi begeben und machte diese Reise auf türkische Art, d. h. zu Pferde unter der Begleitung eines Sattars. Ganz besondere Firmane empfahlen mich hinreichend an Mustapha den Pascha von Salonichi, ein Mann von vielem Einfluß bei der hohen Pforte und Liebling des Sultans.

Ein armenischer Bankier in Constantinopel hatte mir auch einen Creditbrief für einen seiner Landsleute mitgegeben, der gewöhnlich in Mielnik wohnte, einem großen Flecken auf der Straße nach Salonichi. In der Türkei sind die Wechsel- und Handelshäuser Monopole der Armenier, und ein Engländer, der lange in der Türkei gelebt hat, bringt eine eben so genaue Kenntniß der armenischen Sitten nach London, als hätte er Jahre lang in Asien, zu Erzerum oder an den Ufern des Euphrat gelebt.

So wie ich nach Mielnik kam, ließ ich mir das Haus Paskal's, des Armeniers, zeigen. Anfangs wollte er mich nicht annehmen, was mich nicht wenig überraschte, doch nachdem er meinen Brief gelesen hatte, wurde er zugänglich und ließ mich herein führen. Ich fand in Paskal einen Mann von gesehmem Alter, mit einer ernsten, zer-

streuten Miene, ziemlich melancholisch, denn er ließ von Zeit zu Zeit tiefe Seufzer hören, und selbst im Aeußern herrschte der Kummer, der ihn im Geheimen verzehren mochte, so sichtbar vor, daß ich gleich bei meinem ersten Besuche überzeugt war, es müsse ihn ein häusliches Unglück betroffen haben, so daß ich gleich bei meiner ersten Unterhaltung mich vielfach wegen der Kästigkeit meines Besuches entschuldigte.

Du hast Recht und Unrecht mit deinen Vermuthungen, sagte mir der Armenier darauf; meine Familie ist gesund und wohl, Gott sei gedankt, aber morgen muß mein Freund sterben.

Diese Antwort war berechnet, meine Neugierde aufzuregen, sogleich legte ich eine so lebhafteste Theilnahme an dem Unglück seines Freundes in Worten und Gebärden an den Tag, daß er nicht anstand, mit der größten Ausführlichkeit das Ereigniß zu erzählen, das ihn so tief beugte.

Im Januar 1838 fanden so Kaufleute, die in kurzen Tagereisen von Mielnik nach Salonichi gingen, in einiger Entfernung von ersterer Stadt die Leichname zweier ermordeter Menschen, von denen der eine offenbar ein Mann von hohem Stande, der andere ein Sattar gewesen war. Der erstere war mit einer Pistolenkugel, die ihm die Brust durchbohrt hatte, der treue Sattar aber, wahrscheinlich in der Verteidigung seines Herrn, mit mehreren Hieben des Yataghan getödtet worden. Ihre Leichen waren völlig entkleidet, man hatte ihnen nur den Fez und das Untergewand gelassen; ihre Pferde fand man nicht weit davon, ihres Gepäcks beraubt, in der Ebene.

Bei dem Anblick der Leichen hielten die Kaufleute es für besser, um den Verdacht des Mordes nicht auf sich zu laden, sie nach Mielnik zu bringen und den Mord anzuzeigen. Sie fingen daher die Pferde ein, beluden sie mit den Leichnamen und kehrten nach Mielnik zurück, wo der Aga ihre Aussage zu Protocoll nahm und die Ermordeten in der Hauptmoschee ausstellte, um ihren Namen zu entdecken.

Nun wollte der Zufall, daß Mustapha Pascha denselben Tag in Mielnik erwartet wurde, und der Aga glaubte, er dürfe vor der Ankunft seines Vorgesetzten keine Nachforschungen anstellen, die Mörder zu ergreifen. Sobald Mustapha in die Thore von Mielnik trat, erfuhr er von der aufgeregten Volksmasse die Kunde des entsetzlichen Vorfalls, doch Niemand konnte ihm die Namen nennen, man sprach nur von den Leichnamen, die den Blicken der Menge in der großen Moschee ausgestellt waren. Mustapha, erzürnt über diese That, wandte sein Pferd nach dem heiligen Orte, stieg ab und trat, von einer ungeheuren Volksmenge umgeben, in das Gebäude.

Mitten im Tempel sah man, auf einem Teppich, das Antlitz verhüllt, die Füße nach Osten gewandt, die beiden Gemordeten; sie lagen auf den Rücken, einer gegen den andern.

Mustapha näherte sich langsam, doch als er sich auf die Kniee niedergelassen, um ihre Züge besser zu erkennen, stieß er plötzlich einen Schrei des Entsetzens aus, raufte sich den Bart, warf sich auf dem Boden des Gebäudes nieder und blieb, die Stirne gegen die Erde gedrückt, in einem unbeweglichen, lautlosen Schmerz versunken.

Nach einer langen Pause, während welcher Niemand ihn zu unterbrechen wagte, erhob er sich; sein Gesicht war bleich doch streng und ruhig, wie wenn die Ruhe eines festen Entschlusses die Heftigkeit des Schmerzes gebrochen hätte. Jetzt beugte er sich noch einmal über die beiden Gemordeten, ergriff die Hand des ihm zunächst liegenden Leichnams und rief mit einem Blick zum Himmel:

O Seid Mohamed! als Du beim Uebergange über den Balkan mein Leben gegen die Wuth der Russen beschüttest, schwor ich, Du solltest mir von jetzt an ein Bruder sein, und jüngst gelobte ich bei

Allah und seinem heiligen Propheten, daß unter meiner Regierung kein Verbrecher ungestraft bleiben sollte! Diesen Schwur wiederhole ich in Deinem Namen und bei Deinem Leichnam! Ich werde Deine Mörder bis in die unbekanntesten Gegenden der Erde verfolgen; ich werde ihr Blut tropfenweise zur Sühne des Verbrechens vergießen lassen, ihre Augen sollen den Geiern zur Speise dienen und ihr Fleisch von den Schakals zerissen werden, ihre Gebeine bleichen in den Stürmen des Himmels. Eher soll der Sarg meines Vaters entehrt werden, ehe ich meine Gelübde, meine Schwüre vergeße! O Seid, o mein Bruder! Du hörst mich! Ich habe gesprochen!

Mustapha warf noch einen letzten Blick auf den Mann, den er so sehr geliebt, und entfernte sich aus der Moschee, ohne ein Wort, eine Geberde ferner hinzuzufügen.

Seine einzige Sorge war von jetzt an, nichts zu unterlassen, um die Spuren der Mörder auf ihrer Flucht aufzufinden und er versprach eine Belohnung von 20 Beuteln Sedem, der ihm die ersten Anzeigen über den Ort ihres Aufenthalts geben könnte. Während dieser Nachforschungen hielt er sich im Hause Serecki's, eines reichen Armeniers, auf, wo er gewöhnlich während seiner Anwesenheit in Mielnik wohnte, zog sich in seine innersten Gemächer zurück und überließ sich drei Tage und drei Nächte lang dem bittersten Schmerze.

Man erfährt jetzt in der Stadt, daß der Ermordete, Seid Mohamed, der innigste Freund Mustapha's gewesen, der als Courier von der Pforte nach Salonichi mit Depeschen und 400,000 Piastern öffentlicher Gelder an den Pascha geschickt worden war. Seid Mohamed war am Nachmittage in Mielnik angekommen und von einigen Bewohnern in dem Bade gesehen worden, von wo aus er sich in die Moschee begeben hatte, um sein Gebet zu verrichten.

Nicht ohne Grund vermuthete man, daß er das Opfer einiger albanischen Räuber geworden sei, die schon seit einiger Zeit die Umgebung unsicher machten, so daß, den Lehren des orientalischen Fatalismus entgegen, die die Unmöglichkeit behaupten, dem Verhängnisse zu entgehen, wenig Türken ohne eine starke militärische Eskorte den gefährlichen Weg nach Salonichi wagten.

Nach drei Tagen der Trauer erhielt endlich Serecki, der Armenier, Zutritt zu dem Pascha, der sich über die Mittel und Wege berathschlagte zu wollen schien, die nöthig wären die Schuldigen zu ergreifen. Der Armenier theilte zwar allen Born, allen Schmerz seines Gastes, und suchte ihn durch Erhebung und Lobpreisungen der Tugenden Seids zu trösten; zugleich aber suchte er für sich selbst den Platz zu gewinnen, den der Verstorbene in Mustapha's Vertrauen besessen.

Doch so bereitwillig der Pascha war, seiner ihm erwiesenen Freundschaft Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so wenig wollte er von seinem Vorhaben ablassen und forderte den Armenier selbst auf, ihm zur Auffindung der Mörder behülflich zu sein. Als die ersten Schritte geschehen waren, überließ sich Mustapha seinen trüben Gedanken.

In diesem träumenden, halb wachem Zustande öffnete sich der persische Teppich, welcher den Eingang des Zimmers verhüllte, und eine kleine, feenartige Gestalt schritt furchtlos in die Höhle des verrundeten Löwen, in ihren Händen einen großen Korb mit Blumen tragend, die ein gestickter Schleier bedeckte. Es war Irene, die Tochter Serecki's, deren natürliche Anmuth nicht ohne Einfluß auf den Pascha war.

Vor sechs Jahren, als die Frau des Armeniers Joshua während der Geburt dieses Kindes gestorben, hatte sich Mustapha gerade im Hause des Armeniers befunden, und dieser Umstand trug nicht wenig dazu bei, seine Gunst dem Vater und dem Kinde zu gewinnen.

[Schluß folgt.]